

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Weiß, Andreas G.: Der politische Raum der Theologie. Entwurf einer inkarnationstheologischen Ereignistheologie als Antwort auf Radical Orthodoxy. – Münster: Aschendorff 2019. 481 S., geb. € 65,00 ISBN: 978-3-402-13425-2

Der umfangreiche Band setzt sich zum Ziel, „eine politisch relevante, authentische und öffentlich sichtbare Theologie“ (20) zu begründen, indem er die Relevanz des Religiösen exemplarisch an bestimmten „sakralpolitischen Orten“ ausmacht und sich von reduktionistischen Lesarten abgrenzt, die der Komplexität der sich wechselseitig durchdringenden religiösen wie säkularen Sphären an diesen „Orten“ nicht gerecht werden. Fast die Hälfte der Arbeit ist einer diskursanalytischen Auseinandersetzung mit der „Radical Orthodoxy“ (RO) gewidmet und nimmt sie als Negativfolie, um einerseits die eigenen Analysewerkzeuge auszutesten und sich andererseits von ihr abzugrenzen. Abschließend entwickelt der Band eine inkarnationstheologisch begründete Position, die als Basis für eine politische Theologie fungieren kann.

Die Arbeit beginnt mit einer Bestimmung dessen, was als „sakralpolitischer Ort“ zu verstehen ist. Dazu zeigt der Vf. anhand von einzelnen Ereignissen der europäischen Christentumsgeschichte auf, wie dort eine religiöse und säkularpolitische Sphäre zusammenfielen und so eine weltpolitische Dimension erreichten. Die religiöse Sphäre des Geschehens wird identifiziert, indem Zeichensysteme, klassische religiöse Themen oder das Durchbrechen menschlicher Handlungsordnungen mit Bezug auf Transzendenz aufgezeigt werden. Als für die Untersuchung relevante „Orte“ werden im Anschluss an Michel de Certeau Begebenheiten verstanden, die neue Horizonte generieren, indem sie „unterschiedliche Bedeutungssysteme aufeinander und ineinander beziehen“ (47).

In starken Worten betont die Arbeit, dass nach einem solchen Ereignis nichts mehr so sei wie zuvor. Das scheint doch etwas hoch gehängt, weil die gewählten Beispiele, wie der Gang Heinrichs IV. nach Canossa, auch von Kontinuitäten in den Zeichensystemen sowie den politischen Konstellationen gekennzeichnet sind. Vielleicht hätte an dieser Stelle nicht nur die Veränderungsmacht derartiger Ereignisse, sondern auch die innewohnende Logik der Kontinuität herausgearbeitet werden können.

Zu Recht beruft sich die Arbeit auf ein Moment der Transzendenz, das in diesen Ereignissen anzutreffen ist. Offen – und für die weitere Diskussion anregend – bleibt die Frage, ob mit „Transzendenz“ an dieser Stelle immer eine explizit religiöse Dimension ins Spiel kommt. Hier wäre die Entwicklung von weiteren Kriterien interessant, die die an „Canossa“ aufgezeigte Veränderungsgewalt von anderen, nicht religiös aufgeladenen Situationen abzugrenzen helfen. Wenn in der Arbeit die Komplexität der „Orte“ herausgearbeitet wird und ebenso, dass dort das Aufeinanderprallen der Ordnungen eine Relativierung erzeuge, dann trifft das auf Canossa sicherlich

zu, aber eben auch auf viele weltpolitische Ereignisse ohne religiöse Dimension. Ohne eine kriteriengeleitete Bestimmung, inwieweit das Religiöse an den „Orten“ wirkmächtig wurde, besteht die Gefahr einer Vereinnahmung. Auch könnten derartige Kriterien helfen, die Funktionalisierung von Religion auszuschließen.

Diese Anfragen verschärfen sich, wenn anschließend eine Gegenüberstellung einer religiösen Logik, die über eine empirisch-mathematisch begrenzte Vernunft hinausweise, und einer auf Verrechenbarkeit basierenden säkularen Logik, die sich auf empirisch festmachbare ratifizierbare Phänomene beschränke, entwickelt wird. Damit dürfte keine Sonderstellung eines religiösen Zugangs an die Welt beschrieben, sondern ein allgemeines nicht reduktives Kulturverständnis vorgelegt sein.

Einen starken Gedanken bietet die Arbeit, indem sie die Macht der Relativierung darlegt, die religiöse Weltdeutungen bieten. Interessant wäre, diesen Aspekt auf die zuvor benutzten Beispiele anzuwenden. So könnte nachgefragt werden, inwiefern diese Relativierung durch Transzendenz in „Canossa“ entscheidend für das Geschehen war, um dieses dann (auch) als religiös qualifizieren zu können.

Der zweite große Hauptteil der Arbeit liefert eine akribische, tiefgründige und damit starke Analyse der inneren Argumentationslogik der RO. Dazu werden insbes. Arbeiten der beiden Gründerfiguren John Milbank und Catherine Pickstock herangezogen, eine berechtigte und sinnvolle Beschränkung. Anhand dieser Auseinandersetzung setzt die Arbeit überzeugend ihre zweite Pointe: dass sakralpolitische Orte auch dann unterkomplex bestimmt sind, wenn kein eigenständiger säkularer Anteil ausgemacht wird. Genau dies liegt bei der RO vor, wie die Arbeit deutlich macht. Die RO attestiere der postmodernen Gesellschaft eine Weltdeutung, die Interessenskonflikte und kollidierende Machtverhältnisse erzeugt, und stelle ihr ein harmonisches, eindeutiges Weltverständnis entgegen, das sie in der idealen Kirche verwirklicht sieht.

Dank der Fokussierung auf das Konzept der „Partizipation“ wird ein starkes Analysewerkzeug vorgelegt, mit dem sich die RO verstehen und kritisieren lässt. Zu Recht attestiert der Vf. der RO einen binären Zugang an die Geschichte und ein universal vereinnahmendes Kirchenverständnis, das ein klares „Innen“ und „Außen“ sowie „richtig“ und „falsch“ kennt. Damit kann die Kritik aufgebaut werden, dass die RO der Geschichte und den Erfahrungen der Menschen von Geschichte nicht gerecht wird. Die von Milbank intendierte Harmonie werde so gerade nicht erreicht. In Wahrheit liege eine Theologie der Gleichschaltung vor.

Der Argumentationsgang der Arbeit ist völlig schlüssig. Angeregt werden kann für weitere Untersuchungen zur RO lediglich, die Analysen um eine gesellschaftliche Verortung zu erweitern. Es könnte interessant sein, auf der Metaebene zu fragen, inwieweit sich die RO in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen (beispielsweise in fundamentalistische Strömungen) einfügt. Diese Fragerichtung ergibt auch deshalb Sinn, weil sich RO explizit zur zeitgenössischen Situation positioniert und davon abgrenzt.

Der letzte Hauptteil entwickelt einen christlichen Ansatz politischer Theologie, der im Unterschied zur RO nicht auf negativer Abgrenzung von säkularen Zügen der Postmoderne basiert. Dieser wird als Kernanliegen des Christentums herausgestellt. Dazu wird der Kreuzestod Jesu als „Ort“ aufgebaut, der eine politisch umwandelnde Kraft besitzt.

In Rückgriff insbes. auf Karl Rahner entwickelt der Vf. eine Inkarnationstheologie, die gerade keine eindeutigen und definitiven Antworten ermöglicht, sondern nur aporetische Beschreibungen der Menschwerdung Gottes. Sie erreicht dadurch eine Komplexität, die sowohl die religiöse als auch

die säkulare Seite ernst nehmen und einbeziehen kann. Das zeigt der Vf. überzeugend auf, indem er das chalcedonensische Glaubensformular analysiert.

Der Vergleich zwischen Rahner und Milbank verdeutlicht, wie ersterer das Mysterium der Selbstoffenbarung und die Freiheit des Menschen im Umgang damit betont, während letzterer eine lineare Machtübertragung zwischen Gott und Kirche im Blick hat. Damit kann der Vf. aufweisen, dass das Konzept der Partizipation dem der Inkarnationstheologie gegenübersteht. Das eine erzeugt Sicherheit und Machtstrukturen, während das andere aufbricht und (politische) Ordnungen verändert. Theologie bringe in Sprache, wie das (religiös zu fassende) ganz andere in das säkulare Hier und Jetzt einbricht, und könne so politisch wirkmächtig sein. Damit wird nun doch ein überzeugendes Kriterium vorgelegt, an dem sich die Eigenart des Religiösen zeigt, nämlich dass es eine „teilnehmende Position der Solidarität“ (436) erzeugt. Dieses ist binnenchristlich gewonnen, sodass sich nun für weitere Forschungen die Frage stellt, inwieweit dieses religiös verallgemeinerbar und umgekehrt von nicht religiösen Optionen abgrenzbar ist. Vielleicht wäre am Ende der Arbeit auch eine Zusammenstellung der vielen im Buch genannten Beispiele für sakralpolitische Orte hilfreich gewesen, die deren Unterschiede und Gemeinsamkeiten systematisiert und hinsichtlich der Kernthesen des Bandes überprüft.

Der Band bietet ein eindrucksvolles Plädoyer für eine inkarnationstheologisch begründete politische Theologie, die auf der Kernbotschaft des Christentums basiert und zugleich in der heutigen (Welt-)Situation politisch wirksam sein kann. Als Negativfolie wird die „Radical Orthodoxy“ genutzt, die eine tiefgründige Analyse und Kritik erfährt. Es bleiben Fragen offen, die den Blick auf andere Religionen oder auch den Unterschied zu nicht religiösen Konzepten betreffen. Damit ist ein höchst anregender Horizont eröffnet.

Über den Autor:

Patrick Becker, PD, Dr., Professurvertreter für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der RWTH Aachen (patrick.becker@kt.rwth-aachen.de)